

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 34 (1944)

Heft: 16

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE RUNDSCHEAU

Zum Thema „Sonder-Interessen“

-an- Der Zentralsitz des Touring-Club in Genf hat beschlossen, Bund und Kantonen, nebst allen interessier-ten Verbänden eine wohlfundierte Eingabe über den Ausbau der Kantonsstrassen zu liefern. Wir finden diesen Beitrag interessant, weil er ausser dem speziellen Problem noch ein anderes beleuchtet: jenes der gegensätz-lichen Interessen, welche sich mit den Gesamtinteressen kreuzen.

Wie denkt der Touring-Club, das heisst: wie denken seine Mitglieder und seine Leitung, die naturgemäss günstige Fahrbahnen für die Motorfahrzeuge jeder Gattung erstreben? Sie denken so: Die Strassen müssen gebaut, unterhalten, bezahlt werden. *Wir* bezahlen für die Benutzung der Strassen Steuern. Diese Steuern sollten «ge-rechterweise» für Bau und Unterhalt der Strassen ver-wendet werden. Und da wir viel bezahlen, haben wir auch das Recht auf gute, zahlreiche, den Interessen des Verkehrs, den wir in Gang setzen, entsprechend vervoll-kommene Strassen. Also: Wir werden in den nächsten 15 Jahren (nach dem Kriege) schätzungsweise 1400 Mil-lionen Franken abliefern (Benzinzölle und Zölle auf ein-geführten Automobilen eingerechnet!). Eine Milliarde könnten Bund und Kantone wohl für die Strassen ver-wenden!

Es werden nun alle Bürger, die nicht «touringclubisti-sch» zu denken gewohnt sind, zunächst einwenden, dass auch *andere* Leute als Autofahrer Benzin verbrauchen, und wenn schon ein Teil der Zölle für Zwecke herangezogen werden dürfte, die im Interesse der Zoll-bezahler liegen, könnten sofort andere kommen und für sich dieselben Rechte beanspruchen: Die Bananenimpor-teure würden sagen: Bitte, finanziert die Früchtehan-dlungen, denn die Bananen liefern Zolleinnahmen. Und die Nussawerke würden auf die Haselnusszölle greifen und so weiter.

Unserseits möchten wir nicht mit solchen Argumenten fechten. Aber das scheint uns der Ueberlegung notwen-dig: Soll sich der «planende Staat» seines Rechtes be geben, über seine «grösste Ausgleichskasse», nämlich die auf Steuereingänge angewiesene Staatkasse so zu verfügen, wie es den Gesamtinteressen entspricht? In jener Eingabe wird es heißen, die Kantone brauchten «keine besondern Steuern» für den Strassenbau zu erheben... die Motorfahrzeugsteuern und die Zölle auf Benzin und Autos genügten. Der gewöhnliche Bürger fragt, auf wel-chen Teil der Staatseinnahmen beispielsweise die Schule «mit gleichem Rechte» wie der Touring-Club greifen könnten! Wahrscheinlich auf Billettsteuern für Bildungs- und Unbildungsanlässe! Unserer Meinung nach sind alle Versuche, derartige «Rechte auf besondere Verwendung bestimpter Steuern» zu begründen, dazu angetan, die «Ausgleichsfunktionen des Staates» zu schwächen.

Im übrigen wird sich das Schweizervolk, das ja «via Bundeskasse» die Kosten der SBB-Sanierung bezahlen soll, dagegen verwahren, dass die Hauptkonkurrenz der Bahnen nach solchen Rechten ruft!

Vor wichtigen Entwicklungen

Die wichtigsten bekannt gewordenen Ereignisse an der Ostfront, die Einnahme Odessas durch einen kombi-nierten Angriff der Armee Malinowski, im Zusam-menwirken mit Partisanentruppen einerseits, die Hissung des tschechoslowakischen Fahne auf dem Boden Karpato-Rutheniens anderseits, stehen im Zeichen des Abschlusses

einer bisherigen Phase des Feldzuges und der Vorberei-tung neuer Offensiven.

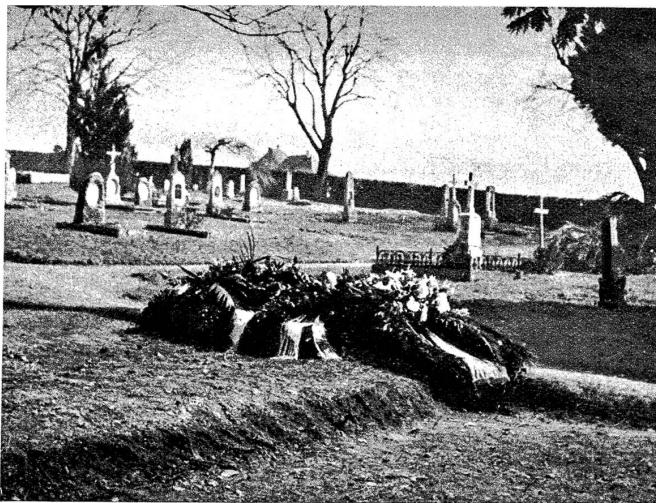
In Odessa hatten sich Freischarentruppen in den «Katakombe» organisiert, und zwar in einer beträcht-lichen Zahl. Beim Erscheinen der Regulären in den Vor-orten stiegen die wohlinstruierten und bewaffneten «Ban-den» aus den Kanälen und Kloaken herauf und besetzten verteidigungswichtige Punkte inmitten der Stadt. Fallschirmabteilungen wurden zu ihrer Verstärkung einge-setzt und vermutlich auch eine allgemeine Erhebung der Bevölkerung eingeleitet. Jedenfalls zog das OKW vor, die Stadt zu räumen, statt, wie erwartet worden war, russi-sche Kräfte in erheblicher Zahl an diesen leicht zu hal-tenden «Igel» zu binden. Ausserhalb der Stadt, östlich des Dnestr-Limans, dauerten um den 11. April die End-kämpfe weiter. Die Russen melden hier die Eroberung des Liman-Ostufers, somit die Einschliessung starker deut-scher Kräfte. Ein «Kessel» besteht auch nordwestlich von Rasdelnaja, dem Ausgangspunkt der Linie nach Tiraspol. An verschiedenen Stellen wurde der untere Dnestr er-reicht. Das wichtigste Gebiet, welches die Verteidiger noch östlich des Stromes halten, von den «Kesseln» ab-gesehen, liegt um die Stadt Tiraspol herum. Wenn sie fällt, wird die Eroberung der «botreichen Ukraine» durch die russischen Armeen vollendet sein, und die Aussaat dieses Jahres wird für Russland, nicht mehr für das Dritte Reich, zur Ernte heranreifen. Kein Wunder, dass Moskau feiert, dass seine Massen wie nie zuvor die Sie-gesnacht bejubeln.

Das Erscheinen der russischen Angriffskolonnen auf der Höhe des Jablonika- oder Tatarenpasses hat zu einer unsinnigen Meldung geführt: Auf einer Strecke von 200 Kilometern sei die alte tschechische Grenze erreicht wor-den. Stalins Tagesbefehl hatte von der «Grenze der Union mit Tschechien und Rumänien» gesprochen, die auf 200 Kilometer Länge erreicht sei. Es mag sein, dass Schukows Verbände einen Keil hinunter nach dem südlichen Tal-ausgang oberhalb Muncaes zu treiben trachten. Strategisch hat jedoch ein solcher Keil erst für viel spätere Stadien des Feldzuges Bedeutung. Wichtiger ist die mor-alische Wichtigkeit des Einmarsches in die heute unga-rische Provinz. Man wird die Rückwirkungen in der Slo-wakei, im «Protektorat», in Ungarn selbst, in Rumänien und im übrigen Balkan beobachten müssen. Wir werden in anderm Zusammenhange auf diesen Einbruch in die Zone stärkster natürlicher Verteidigungswerke zurück-kommen. Festhalten muss man, dass ein solcher Einbruch nicht erwartet wurde. Dass man vielmehr annahm, die Deutschen würden an dieser «Defensivflanke» jeden Kilome-ter irgendeines der Karpatentäler bis zum Letzten ver-teidigen, und dass man dasselbe auch von den Ungarn annahm.

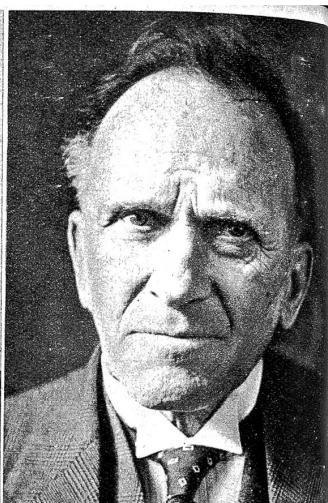
Die Kämpfe um den «Kessel von Skala»

liegen wie ein geheimnisvoller Schatten über den russi-schen Erfolgen an der Karpatenflanke. Schon vor drei Wochen stellten wir fest, dass die Armeen Schukows weder in Richtung Rumänien, noch auf der galizischen Front zu neuen Operationen ausholen könnten, bevor die «Igel» hinter den sehr weit vorgebrochenen Kolonnen überwun-den wären. Seither hat sich allerlei Merkwürdiges und teilweise Undurchsichtiges ereignet, und es lohnt sich, den Berichten einzeln nachzugehen.

Zuerst wurde als Sitz des «Kessels» die Gegend nord-östlich von Kamenez Podolsk angegeben. Ein Loch be-stand in südlicher Richtung: Ueber Chotin führte noch eine direkte Verbindung mit deutschen Riegelstellungen,



Die letzte Ruhestätte der amerikanischen Flieger. Auf dem Friedhof von Münsingen errichtet die amerikanische Gesandtschaft eine zentrale Ruhestätte für die in unserem Lande ums Leben gekommenen amerikanischen Flieger. In den Tagen vor Ostern wurde der erste USA-Pilot in Münsingen zur letzten Ruhe gebettet. Unser Bild zeigt den neu aufgeworfenen Grabhügel



Links: **Kavallerie-Oberst Carl Richard Ziegler**, der ehemalige Direktor der eidgenössischen Pferde-Regieanstalt in Thun und verdiente Förderer des schweizerischen Pferdesportes, starb 72jährig in Bern. — Rechts: **Dr. h. c. M. U. Schoop**, der Erfinder des Metallspritzverfahrens, ein Mann eigener Kraft, der sich vom Monteur zum erfolgreichen Erfinder emporarbeitete, beging am 10. April seinen

75. Geburtstag



Rechts: Ein einzigartiges Jubiläum konnte dieser Tage in München der 103jährige General der Artillerie, Theodor von Bomhard, begehen. Am 6. April waren 85 Jahre verflossen seit seinem Eintritt als Leutnant in die alte bayerische Armee. Seit dem Jahre 1893, also über 50 Jahre, steht er im Generalsrang. Zusammen mit dem heute 94jährigen Generalfeldmarschall von Mackensen ist er der letzte Augenzeuge der Kaiserproklamation in Versailles, wohin er als Auszeichnung für besondere Tapferkeit im Kriege 1870/71 abkommandiert wurde. Der Jubilar ist nicht nur der älteste General der Welt, sondern auch der älteste lebende Träger des Eisernen Kreuzes



Oben: Nach 3½ Jahren die Heimat erreicht hat die Familie Miéville, die der Schweizerkolonie Chabag in Bessarabien angehörte. Als dort im Jahre 1940 die Sowjetarmeen einrückten, verließ die Familie das ihr zur Heimat gewordene Land, in das ihre Vorfahren im Jahre 1822 aus der Waadt eingewandert waren. Nach Aufenthalten in Oberschlesien und deutschen Arbeitslagern langte die Familie, drei Generationen, kürzlich in Basel an. Links der Grossvater, dessen Frau nach der Ankunft in Basel starb, daneben das Ehepaar Miéville mit den beiden Kindern (hinten). Der 22jährige Sohn rückt nun in der Schweiz in die Rekrutenschule ein



Rechts: Zum Hinschied des französischen Botschafters in Bern, Admiral Bard. Nach der Totenfeier in der Dreifaltigkeitskirche, in Anwesenheit des diplomatischen Korps und der Geistlichkeit mit dem apostolischen Nuntius, Msgr. Bernardini an der Spitze, wurde der Sarg zur Ueberführung nach Frankreich nach dem Bahnhof geleitet. Im Medaillon: Der verstorbene Diplomat



welche die Vereinigung Schukows mit Konjew zwischen dem oberen Dnestr und Pruth verhinderten. Alsdann fiel Chotin. Der Ausgang nach Süden wurde schmäler. Konjew setzte bei Lipcani über den Pruth und vereinigte sich nördlich von Dorohoi mit Schukow. Also war kein Ausbruch nach Süden mehr möglich. Wenigstens schien es. Aber auch um den 11. April herum besteht keine Klarheit über die Reste des deutschen Riegeis nördlich des Pruth, und es könnte auch hier ein etwas löcheriger Kessel existieren.

Seit dem Falle von Chotin wurde die Zahl der nördlich oder aber nordöstlich von Kamenez eingeschlossenen deutschen Divisionen mit 15, nicht nur wie vorher mit 7, angegeben, und die ganze Menschenmasse wurde auf 180 000 Mann geschätzt. Die immer erneuerten Durchbruchsversuche scheinen sich nun nicht mehr südwärts, sondern westwärts zu richten, und es erschien erstmals der Name Skala am galizischen Grenzflusse Zbrutsch. Wenn es aber zunächst hiess, die Deutschen stünden «nordöstlich von Skala», so lautete die Nachricht einige Tage nachher anders, nämlich «nordwestlich» dieses Städtchens. Entweder handelt es sich um fehlerhafte Übermittlung der Richtungen (West und Ost werden ständig vertauscht!), oder aber die deutschen Massen haben, wie Berlin meldet, den russischen Sperrring überrannt und stehen seit einigen Tagen mit den Hauptkräften auf galizischem Boden.

Diese Annahme würde durch eine weitere Meldung gestützt. Die Russen redeten vom «Einschliessungsring Tarnopol-Skala». Das deutet Räume an, die wesentlich westlicher als das erstürmte Jarmolinzy, südlich von Proskowrow, oder Dunajewzy, nordöstlich von Kamenez, liegen.

Seit dem 8. April kam noch etwas Neues hinzu: Eine lokale Gegenoffensive westlich und südwestlich von Tarnopol, von Manstein oder seinem Nachfolger eingeleitet, um bis zu den beiden Kesseln Tarnopol und «nordwestlich Skala» durchzubrechen. Das Stillstehen Schukows in der Bukowina und im mittleren Galizien erklärt sich aus der Notwendigkeit, alle Kräfte zur Verhinderung des deutschen Ausbruchs und zur Abwehr der Einbrüche von Westen her zu konzentrieren. Die Tragödie von Kanjew-Korsun wiederholt sich also. Und wer weiss, es gelingt einem Teil der deutschen Eingekesselten, sich durchzuschlagen, so wie es ja im ersten Stadium des Krieges auch starken russischen Kräften gelang, der «restlosen Vernichtung» zu entgehen.

Das Ringen um Bessarabien

und die Kämpfe an der nordrumänischen Front stehen um den 10. April herum im Zeichen verstieifter deutscher Abwehr. Wir haben uns die Linie als sehr verzackt zu denken. Westlich stützt sie sich auf die bergige Südbukowina, im Osten auf den Brückenkopf von Tiraspol und den Dnestr bis zu seiner Mündung. Dazwischen sind die Angreifer an einzelnen Stellen weiter vorgedrungen, wogegen sie anderswo zurückhängen oder noch gar nicht zu entscheidenden Aktionen ausgeholt haben. Zwei Keile umschließen Jassy, die moldauische Sommerresidenz, das nur noch die südliche Bahnverbindung besitzt. Kischinew scheint von einem Halbkreis bedroht, der 30 bis 40 Kilometer nördlich verläuft und gefährlich wird, sobald Jassy, das gewissermassen schon im Rücken liegt, fallen sollte. Denn alsdann würde die Zange pruthabwärts angesetzt. Bedenklich kann die Lage auch werden, falls die Russen über den unteren Dnestr setzen oder wenn sie über Tiraspol-Tighina vorstossen sollten. Dann würde der Widerstand südlich von Orghei nutzlos sein.

Es hat aber keinen Sinn, dramatische Entwicklungen zu erwarten, solange die Armeen Schukows an den Kessel von Skala gebunden bleiben. Den Angriff gegen Radauz, Dorohoi und die nördliche Moldau, die bis an den Rand der südbukowinischen Karpaten besetzt wurde, hat Schu-

kow Konjew überlassen. Eine wohlorganisierte deutsche Verteidigung vorausgesetzt, können wir die Lage an der Südfront so charakterisieren: Die Russen stehen im Angriff. Die volle Wucht eines Südstoßes auf der ganzen Breite ist jedoch behindert durch die Aufgaben, welche Konjews Westflügel in der Bergprovinz Campulung findet.

Nach dem bisherigen Verlauf des russischen Aufmarsches ist übrigens anzunehmen, dass es die Konzentrationen Schukows sind, welche die Karpatenflanke forcieren sollen, sobald er «bis Skala frei wird». Alsdann wird es von einem gleichzeitigen Stoß Konjews westwärts Jassy abhangen, wie weit die Deutschen hier in die Zange genommen und rasch südwärts, bis Roman, «ausmanövriert» werden können, womit der zurückhängende Westflügel die Höhe des östlichen erreichen würde. Die deutsche «Rückwärtskonzentration» hat ja als letztes Ziel die Ost-West-Linie Donaumündung-Galatz-Fokschani-Karpaten. Darum muss das Bestreben der russischen Führung auf die Gleichzeitigkeit des Vordringens sowohl im Westen wie im Osten gerichtet sein.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Frage, ob Schukow die Forcierung der nordöstlichen Karpaten auf sehr weite Sicht plane und darum mächtige Formationen von kaukasischen Truppen gegen die bergige Südbukowina vornehme. Hier, namentlich im Campulungspassgebiet, liegen die Schlüssel zu den Uebergängen ins östliche Karpato-Ruthenien und das nördliche Siebenbürgen. Stehen die Angreifer einmal südlich des Bergwaldes, dann bedrohen sie auch schon — latent nur — die Schutzstellung der Walachei, also auch Bukarest und Ploesti, im Rücken.

Die «Methode der Frontausdehnung»

und «Frontverzackung», welche die Russen bisher mit grösster strategischer Geschicklichkeit anwandten, darf bei der Betrachtung der Lage nicht ausser acht gelassen werden, dies um so mehr, als die deutschen Anstrengungen auf die «möglichst kurze» Verteidigungsfront gerichtet sein müssen. Die Betrachtung einer Karte des Donauraumes sagt uns, in welchem Falle das deutsche Ziel erreicht wäre, und in welchem andern Falle die Russen das erreichen. Setzen die Deutschen sich zwischen Donau-mündung und äusserstem Karpatenknie, halten sie von hier aus die Karpaten bis Jablonika, dann stehen sie dort, wo sie am günstigsten stehen können, das heisst, auf der «Kurzstrecke», welche geländemässig die grössten Vorteile bietet.

Man ziehe jedoch von Jablonika aus einen beliebig geackten Keil nach Siebenbürgen und Nordungarn hinein, und sogleich sieht man, wie die Frontstrecke sich ausweitet und wie die russischen Stossrichtungen nach den rückwärtigen Lebensadern der «deutschen Rumänien-front» zielen. Aus diesem Grunde glauben wir, dass es den Russen mit dem Einbruch in die Karpaten ernst sei und dass sie anzugreifen versuchen, bevor die Deutschen ihre Besetzung Ungarns voll auswerten können. Stalin braucht, um sein doppeltes oder zweieinhalfaches Uebergewicht zur Geltung zu bringen, eine womöglich 2000 km lange Front, nicht nur die einstigen «1000 km» zwischen Odessa und Leningrad, wovon man noch im vergangenen Herbst sprechen konnte, als man die möglichen deutschen Frontbefragigungen diktierte. Populär gesagt: Die deutsche «Gummiband-Verteidigung», die «elastische» Kampfführung, wird gefährlich, wenn Stalin das OKW zwingen kann, das gespannte Gummiband bis zur Ueberspannung auszudehnen.

Deshalb liegt es in der Logik der Russenstrategie, dass sie die am Dnestr vollzogene Frontverkürzung sogleich wettmachen durch neue und ausserordentlich erfolgreiche Frontverlängerungen im heutigen Oberungarn. Wir halten darum diese russische Stossrichtung für wichtiger als die begonnene Nebenaktion Tolbuchins gegen die Krim.